



Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 62, Nr. 1, 2024  
doi: 10.21243/mi-01-24-10  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

# Aufgeklärte Medienpädagogik. Religionsfreiheit und Zukunftsoffenheit für freie Menschen

Christian Swertz

*Ausgangspunkt einer aufgeklärten Medienpädagogik ist das eigene Denken, das in Denkgemeinschaften verortet wird. Das Vermögen, selbst denken zu können, wird zunächst wahrgenommen und dann rückblickend erläutert. In den Mittelpunkt der aufgeklärten Medienpädagogik wird dabei der Umstand gerückt, dass Menschen, die sich dafür entscheiden, selbst zu denken, mit Medien selbst denken. Das ermöglicht es selbst denkenden Menschen, Medienproduktion, Mediendistribution und Medienkonsum zu beherrschen. Medienpädagog:innen sollten es allen Menschen ermöglichen, sich dieses wertvolle Vermögen anzueignen.*

*The starting point of enlightened media education is one's own thinking, which is localised in communities of thought. The ability to think for oneself is first recognized and then explained in retrospect. At the center of enlightened media education is the fact that people who decide to think for themselves think for themselves with media. This enables self-thinking people to master media production, media distribution and media consumption. Media educators should enable all people to acquire this valuable skill.*

## 1. Einleitung

Aufgeklärten Medienpädagog:innen geht es um einen gebildeten Umgang mit Medien. Für einen gebildeten Umgang mit Medien ist es notwendig, Medien als Medien zu denken. Das schließt das Denken des eigenen Denkens als Medium ein. Es ist also erforderlich, Medien zu verwenden, um sich selbst einen gebildeten Umgang mit Medien anzueignen. Das ist keine neue Erkenntnis und genau so zu verstehen wie der Umstand, dass es erforderlich ist, sich zu bilden, um sich Bildung anzueignen.

Manchmal wird der Umstand, dass das Nachdenken über Medien die Verwendung von Medien erfordert, als paradox bezeichnet. Damit wird mitunter die Verwendung einer engeren Fassung des Medienbegriffs begründet und der Medienbegriff auf technische Medien eingeschränkt, womit der Umstand, dass Medien nötig sind, um Medien zu denken, nicht mehr in den Gegenstandsreich der Medienpädagogik fällt und das grundlegende Problem damit exklusiv gelöst wird. Einen systematischen Grund für eine solche Ausgrenzung gibt es aber nicht – zumindest wurde bisher

keiner genannt. Systematisch ist es vielmehr erforderlich, den Medienbegriff weit zu fassen (Meder 2014) und Medien etwa als Gegenstände zu verstehen, die von Menschen als Zeichen verwendet werden (Swertz 2009).

Ein bekanntes Beispiel für eine Verwendung von Gegenständen als Zeichen ist das auf Leinwand geschriebene Wort Baum, das natürlich kein Baum ist, sondern auf einen Baum verweist. Ein hier interessantes Beispiel für die Verwendung von Gegenständen als Zeichen ist die Verwendung des Gehirns zum Denken. Wenn ein Mensch sein Gehirn verwendet, um zu denken, benutzt er das Gehirn wie die Leinwand, um Zeichen zu erzeugen. Das Gehirn hat dabei mit den Zeichen genau so viel zu tun wie die Leinwand mit Bäumen: So, wie die Leinwand die Bedeutung der Farbe nicht kennt, kennt auch das Gehirn die Bedeutung der Vorgänge an synaptischen Spalten, schwanschen Scheiden etc. nicht. Gehirne können nicht denken, sondern werden von Subjekten verwendet, um zu denken, indem Zeichen erzeugt werden.

Umgekehrt gilt, dass es auch nicht möglich ist, ohne Gehirn zu denken. Und solange die These, dass Menschen Gehirne benötigen, um zu denken, nicht falsifiziert ist, kann dieser Umstand damit erläutert werden, dass Menschen Medien verwenden müssen, um sich selbst zu bilden. Ebenfalls nicht falsifiziert wurde bisher die These, dass neben einem Gehirn auch ein Körper erforderlich ist, um sich zu bilden. Weil das eine bisher nicht ohne das andere beobachtet worden ist, kann die These, dass Menschen

sich als Körpermedium verwenden müssen, um zu denken, beibehalten werden.

Die empirische Behauptung, dass Menschen das Körpermedium verwenden müssen, um sich bilden zu können, kann durch die theoretische Behauptung, dass Menschen Zeichen verwenden können, ergänzt werden. Auch die theoretische Behauptung, dass Menschen Zeichenträger als Zeichen verwenden können, ist bisher nicht ohne die Verwendung von Zeichen bestritten worden. Solange es aber nicht gelingt, die Behauptung, dass Menschen Zeichen verwenden, ohne Zeichen zu bestreiten, kann die Behauptung, dass Menschen Zeichen verwenden können, beibehalten werden.

Entscheidend bei der empirischen und theoretischen Begründung der These, dass Menschen Medien verwenden müssen, um sich zu bilden, ist, dass die These damit nicht bewiesen ist. Es ist lediglich möglich, die These beizubehalten, solange sie nicht widerlegt werden konnte. Es ist aber nicht möglich, sich ewig gültige Gewissheit darüber zu verschaffen, dass die These richtig ist, denn das würde einen ewig gültigen Begriff der Gewissheit erfordern, der so gefasst ist, dass die Überschaubarkeit unendlicher Reihen und die Unendlichkeit widerspruchsfrei als identisch gedacht werden. Das ist aber nur unendlichen Wesen möglich, so dass Menschen als endliche Wesen die Wahl zwischen einem widersprüchlichen Monismus oder einem widerspruchsfreien Dualismus haben.

Das gilt auch für Thesen, mit denen die Frage erklärt werden kann, warum Menschen Zeichenträger als Zeichen verwenden können. Ein aus pädagogischer Sicht naheliegender Teil der Erklärung ist, dass das etwas mit pädagogischen Prozessen wie der Tradierung kultureller Gehalte (Hönigswald 1927) zu tun hat, und dass es auch etwas damit zu tun hat, dass Menschen dazu in der Lage sind, ihre Gehirne so umzubauen, dass sie zu ihrer Bildung passen. Auch in diesen Fällen gilt, dass immer damit gerechnet werden muss, dass die Erklärungen sich als falsch erweisen könnten und sie in jedem Fall nicht vollständig sind.

Eine wichtige Konsequenz aus der Prämisse, dass die Erklärungen sich als falsch erweisen könnten und unvollständig sind, ist, dass es nicht möglich ist, andere Wesen dazu zu zwingen, einzusehen, dass diese Prämissen richtig sind. Es ist zwar möglich, anderen ein Messer an den Hals zu halten und sie dazu zu bringen, dass sie sagen, dass die Prämissen richtig sind. Es ist aber klar, dass von solchen Eingeständnissen nicht viel zu halten ist. Als vernünftig gehen sie jedenfalls nicht durch. Denn vernünftig ist im Rahmen der hier verwendeten Prämissen nur das, was Menschen sich selbst so gedacht haben, dass sie sich beim Denken vergewissert haben, dass sie selbst denken.

Das ist z. B. möglich, indem ein Mensch sich klarmacht, dass er das Gehirn als Medium des Denkens verwenden muss, um das Gehirn als Medium des Denkens zu verwenden. Dessen kann ein Mensch sich vergewissern, indem er zwischen Ich und Selbst un-

terscheidet und dann mit der gleichen Methode Selbst- und Fremdbestimmung in den Blick nimmt (Meder 2016).

Die bisher genannten verschiedenen Erklärungen können als korrelationale Methode (Meder 2004) erläutert werden. Eine Korrelation liegt dann vor, wenn zwei Gegenstände, die im logischen Widerspruch stehen, empirisch stets zusammen vorkommen (Meder 2015: 122). Weil damit Logik und Materialität in einem korrelationalen Verhältnis gedacht werden, wird der Ansatz als Realdialektik bezeichnet. Mit der Realdialektik werden die Prämissen einer Theorie so begründet, dass mit einer Korrelation zwei in Kontradiktion stehende Gegenstände so erläutert werden, dass die Gegenstände notwendig zusammen auftreten. Ein bekanntes Beispiel ist die Korrelation von Denken und Nichtdenken.

Mit der Realdialektik als einer Variante dualistischen Denkens kann eine Struktur methodisch entfaltet werden, mit der Medien verstanden und vernünftig gestaltet werden können. Das kann als komplex bezeichnet werden, wobei die Komplexität durch die Verwendung einer systematischen Methode ohne Weiteres überschaubar werden kann, was keine Überforderung (Dander 2023: 53) ist. Überschaubar ist die Komplexität, weil die Komplexität mit der Methode erzeugt wird. Das gilt aus korrelationaler Sicht für jede Komplexität, so dass es als unvernünftig erscheint, Unübersichtlichkeit mit Komplexität zu begründen. Genau diese Unübersichtlichkeit wird gelegentlich als Ausgangspunkt für eine Ablehnung des bisher skizzierten Universalismus verwendet.

## 2. Universalismusreligion

Eines der faszinierendsten Phänomene sind dabei Kritiken am Universalismus, die mit nicht begrenzten Theorien formuliert werden. Eine Theorie dieses Phänomens fehlt bisher; es ist aber naheliegend zu vermuten, dass das Phänomen mit dem fehlenden Vermögen erklärt werden könnte, eine vernünftige Analyse der Begrenztheit von Theorien durchzuführen. Wenn man das nicht machen kann (oder nicht machen will), wird die Kritik am Universalismus zur monotheistischen Religion. Nun dulden monotheistische Götter keine Götter neben sich, weswegen dann wissenschaftliche Begriffe wie Rasse, Diskurs oder Markt zu religiösen Kampfbegriffen werden.

Eine Absicht vieler sich als aufgeklärt verstehender Denker:innen ist es, solche Kämpfe zu vermeiden oder zumindest so einzugrenzen, dass niemand getötet wird. Die weitergehende Absicht ist es, nicht nur physische, sondern auch psychische Kämpfe, mit denen Menschen in entfremdende Arbeitsverhältnisse, entmachtende Gesellschaftsverhältnisse oder entstellende Lebensbedingungen gezwungen werden, zu vermeiden oder einzugrenzen.

Aufgeklärte Denker:innen sind sich einig, dass dazu zwei Entscheidungen erforderlich sind: Erstens ist die Zukunft als offen zu verstehen und zweitens soll der Einfluss religiöser Menschen eingegrenzt werden (Kellerwessel/Lüthke 2024: 4). Das schließt die Macht religiöser Institutionen ebenso ein wie Machthaber:innen, die ihre Macht mit dem Gottesgnadentum rechtfertigen. Statt weltlichen oder religiösen Machthaber:innen folgen zu müssen

oder den Glauben an weltliche oder religiöse Macht durch einen Glauben an wissenschaftliche Macht zu ersetzen, sollen Menschen sich selbst bestimmen können.

Menschen können sich selbst bestimmen, indem sie ihr Denken selbst denken. Aus diesem Grund werden Menschen von aufgeklärten Pädagog:innen dazu aufgefordert, selbst zu denken, ohne das mit der Absicht zu verbinden, Menschen dazu zu zwingen, selbst zu denken. Darauf zu verzichten, selbst zu denken, muss jedem Menschen freigestellt werden. Das schließt auch die Option ein, die eigene Zukunft nicht selbst zu bestimmen, sondern sich bestimmen zu lassen.

Weil das Problem der Zukunftsoffenheit an anderer Stelle schon behandelt wurde (Swertz/Barberi 2018), wird hier das Problem der Religionsfreiheit in den Mittelpunkt gerückt. Dass Menschen, die sich dafür entscheiden, selbst zu denken, sich durchaus auch für eine Religion entscheiden können, wenn sie das wünschen, ist dabei kein Widerspruch, wenn die Entscheidung für eine Religion durch einen Menschen selbst getroffen wurde. Religion zu verbieten ist aus aufgeklärter Sicht daher nicht legitim. In den Mittelpunkt wird stattdessen die Religionsfreiheit gerückt. Jeder Menschen soll sich frei entscheiden können, ob er einer Religion anhängen will oder nicht.

Schleiermacher hat sich der Religionsfreiheit mit den Reden an die aufgeklärten Verächter der Religion entgegengestellt. Denn für den protestantischen Theologen Schleiermacher ist die Absicht aufgeklärter Denker:innen nicht harmlos. Er sieht Religion



schlechthin durch Säkularisierung bedroht. Darum will er die Religion nicht nur durch den Vollzug religiöser Praktiken, sondern auch der Sache nach gegen die Aufklärung verteidigen. Dazu führt er eine Reihe Argumente an, mit denen er den Spieß umdrehen möchte: Statt Religion im Rahmen des aufgeklärten Denkens zu verorten, wie etwa Kant das getan hat, positioniert er aufgeklärtes Denken im Rahmen der Religion.

Dazu trennt Schleiermacher zunächst Denken und Religion. Religion ist „weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl“ (Schleiermacher 1799: 29). Angeschaut wird das Universum, das sich dem Menschen offenbart und als „allgemeinste und höchste Formel der Religion“ (ebd: 31) ausgewiesen wird. Wer dieses Allgmeinste und Höchste erlebt hat, kann „alles Einzelne als Theil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen hinnehmen“ (ebd.: 32).

Das ist aus aufgeklärter Sicht bestenfalls unterhaltsam, weil klar ist, dass das Universum nur erklärt werden kann, indem ein Mensch sich einen Begriff des Universums macht und damit das Universum begrifflich erzeugt. Damit wird eine von der eigenen Handlung unabhängige Existenz des Universums als Ding an sich nicht bestritten. Es wird aber bestritten, dass darüber etwas gewusst werden kann. Und weil Menschen das Universum nur innerhalb der selbst gesetzten Grenzen der Vernunft kennen können, kann mit dem Universum weder eine Machtausübung legitimiert werden, noch die Überlegenheit der christlichen Religionen

gegenüber allen anderen Religionen, die Schleiermacher behauptet.

Interessant ist, dass Schleiermacher nicht nur das Universumvergöttert, sondern auch die Geschichte:

Geschichte im eigentlichsten Sinn ist der höchste Gegenstand der Religion, mit ihr hebt sie an und endigt mit ihr – denn Weissagung ist in ihren Augen auch Geschichte und beides gar nicht voneinander zu unterscheiden – und alle wahre Geschichte hat überall zuerst einen religiösen Zweck gehabt und ist von religiösen Ideen ausgegangen. (ebd.: 56).

Im Universum ist Gott Geschichte und Geschichte ist Gott. Diese unvernünftige Denkweise ist für die Pädagogik nicht nur durch Schleiermacher wirksam gemacht worden, sondern auch durch einen weiteren protestantischen Theologen: Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Für Hegel ist die gesamte Wirklichkeit Ausdruck der Prozesse des Weltgeistes, bei dem es sich um „die absolute Totalität und das immanente Wissen von Allem“ (Hegel 1979: 115) handelt, um den absoluten Geist, den Schleiermacher Universum genannt hat. Und es ist dieser absolute Geist als Wille des Universums, der Geschichte macht.

Diesen Willen können Menschen kritisch reflektieren – aber nicht gestalten, denn das Vermögen zur kreativen Gestaltung, mit der aufgeklärte Menschen sich an der Schaffung des Universums beteiligen, kommt in dieser monistischen Sicht nur dem Universum selbst zu. Und am Universum können Menschen – anders als an sich selbst – niemals Besitz ergreifen.

So eine Idee eines absoluten Geistes als Totalität ist Grundlage totalitären Denkens. Totalitäres Denken motiviert die Reaktion, gegen aufgeklärtes Denken vorzugehen, dem in der Konsequenz nicht einmal mehr ein Platz im Universum eingeräumt wird, sondern dem das Vermögen, den Begriff des Universums zu denken, abgesprochen wird. Reaktionäres Denken findet sich nicht nur am Anfang des 19. Jahrhunderts, sondern auch in der Gegenwart.

### 3. Datenreligion

Eine derzeit einflussreiche Variante reaktionär-totalitären Denkens ist die kybernetische Ideologie, die spätestens seit der Analyse der Datenreligion durch Harari (Harari 2017) treffend als kybernetische Religion bezeichnet werden kann. Das Glaubensbekenntnis der kybernetischen Religion ist, dass es keine substantiellen Unterschiede zwischen unbelebter Materie, Technologien, Lebewesen und denkenden Wesen gibt. Alles ist Teil eines großen Ganzen, das, wie bei Schleiermacher, als Universum bezeichnet wird.

Norbert Wiener (1965) greift bei der Gründung der kybernetischen Religion wie Schleiermacher auf die Philosophie von Spinoza zurück. Für seinen Glauben an das Universum findet er viele Anhänger:innen in vielen Wissenschaften, etwa in der Ökologie, in der ein Verständnis der Welt als mittels Informationstheorie beschreibbarer Regelkreis weit verbreitet wird, oder in der Soziologie, in der mit der Systemtheorie kybernetisches Denken etabliert ist, und in der Informatik, in der das Universum als algorithmisch

geregelter Informationsverarbeitungsprozess verstanden wird, so dass selbst so absurde Behauptungen wie die These, dass Computer denken könnten, als plausibel kommuniziert werden können – und viele Menschen das glauben.

Von Vertreter:innen der Datenreligion wird, wie Harari bemerkt, das Universum als Relation von Datenströmen verstanden (Harari 2017: 563). Für den Datengott ist wertvoll, was einen Beitrag zur Datenverarbeitung leistet. Ob Menschen oder Maschinen Daten prozessieren, macht dabei keinen Unterschied: Menschen sind Prozessoren (und umgekehrt). Mit dem wertvollen Beitrag zur Datenverarbeitung als vom Datengott gesetzten Wert wird z. B. das Ende der Sowjetunion erklärt: Die zentrale Datenverarbeitung durch die Machthaber:innen in der Sowjetunion hat sich als weniger effizient erwiesen als die dezentrale Verarbeitung in den USA, weshalb die Amerikaner:innen die kybernetische Schlacht des kalten Krieges für sich entscheiden konnten – zumindest aus Sicht des Amerikaners Harari.

Harari erwähnt nicht, dass es sich bei der Datenreligion wie beim Christentum und dem Islam um eine *missionarische* monotheistische Religion handelt. Und es gibt nur einen Datengott, der, wie unter monotheistischen Göttern üblich, keine anderen Götter neben sich duldet. Dieser Datengott verlangt Daten und Datenverarbeitung. Missioniert wird daher, indem die Menge an Daten und die Anzahl der vernetzten Prozessoren erhöht wird.

Genau das ist das Ziel der bekanntesten Sekten der Datenreligion (Alphabet, Microsoft, Meta, Apple, Amazon). Es geht diesen Sek-

ten, ihren Propheten und ihren Anhänger:innen darum, möglichst viele Prozessoren (zu denen auch Menschen zählen) in das Daten-netz einzubinden und so zu programmieren, dass Daten produ-ziert und prozessiert werden.

Alle Sekten der Datenreligion verwenden dazu zwei Methoden: Zum einen werden Menschen dazu gebracht, sich zu Prozessoren zu machen, indem Daten dazu verwendet werden, Menschen davon zu überzeugen, dass es gut ist, das Dasein als Prozessor hinzunehmen. Bekannte Missionen, in denen diese Methode ver-wendet wird, sind Recommender Systems, Online Marketing, So-cial Media, Big Data oder Artificial Intelligence.

Zum anderen wird ein Erlösungsversprechen angeboten: Prozes-soren haben ein angenehmes Leben ohne Mühen und Beschwer-nisse wie Behördengänge, Bankbesuche oder mühselige Arbeit. Von all diesen Unannehmlichkeiten werden die Menschen befreit und können außerdem noch alle reich und sexy werden – und zwar im Diesseits, nicht erst im Jenseits.

Dass sich das besser verkauft als die Erlösung im Jenseits, die et-wa Christen anbieten, ist wenig überraschend. Mit ihren Missio-nen ist es den Sekten der Datenreligion sogar gelungen, die Mü-he, nicht nur wie Muslime, die der sunnitischen Sekte angehören, fünfmal am Tag beten zu müssen, sondern alle fünf Minuten den heiligen Schrein aus der Tasche ziehen und dem Datengott huld-igen zu müssen, als Vergnügen erlebbar zu machen. Das ist durch-aus beeindruckend.

Eine monotheistische Religion kommt nun kaum ohne Drohungen aus. Im Falle der Datenreligion ist das die Datenhölle. Und die besteht darin, keinen Zugang mehr zu Daten zu haben und keine Daten prozessieren zu dürfen. Was keinen Beitrag zur Datenverarbeitung leistet, ist wertlos und geht offline. Und was offline ist, ist nicht nur wertlos – es existiert schlicht nicht. So wird Menschen ihre Menschlichkeit abgesprochen. Menschen, die keine Menschen sind, zu besitzen und unmenschlich zu behandeln, ist eine alte menschliche Tradition (Graeber/Wengrow 2024). Um die Überwindung dieser Tradition geht es aufgeklärten Denker:innen.

Die Missionen der Datenreligion sind allerdings so erfolgreich, dass die Datenreligion in vielen Ländern bereits als Staatsreligion eingeführt worden ist. Ein Beispiel dafür ist Österreich. In Österreich wurde ein Ministerium für Datenreligion (Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort – in dieser Reihenfolge) etabliert und digitale Grundbildung als Unterrichtsfach in Schulen eingeführt. Eine Abmeldung von digitaler Grundbildung unter Berufung auf die Religionsfreiheit ist nicht vorgesehen.

Weil die Anhänger:innen der Datenreligion weltweit erfolgreich missionieren, ist es nicht übertrieben, die Datenreligion als Weltreligion zu bezeichnen. Eine interessante Volte ist dabei die Integration von Datenreligion und Marktreligion. In einigen Ökonomien (Hayek 2005) wird dem Markt der Status zugeschrieben, den die Daten in der Datenreligion haben: So wie mit Daten alles besser wird und die Menschheit zum Guten entwickelt wird, wird mit dem Markt alles besser und die Menschheit wird zum Guten ent-

wickelt. Es ist zwar etwas anderes wertvoll: Für Anhänger:innen der Datenreligion ist es das Prozessieren von Daten, für die Anhänger:innen der Marktreligion ist es der Profit, der aus Preisdifferenzen entsteht. Preise und Daten sind aber seit der Transformation von Geld in Daten (Baudrillard 1982) ineinander umwandelbar – Daten können in Geld transformiert werden und Geld kann in Daten transformiert werden. Daher vertreten die Anhänger:innen der Markt- und der Datenreligion weitgehend die gleichen Werte.

Eine Prämisse, die beide eint, ist dabei der Umstand, dass ein monotheistischer Gott keine Götter neben sich duldet. Genau wie Anhänger:innen der Datenreligion nicht Daten verarbeitende Existenzweise nicht tolerieren können, können Anhänger:innen der Marktreligion nicht Profit machende Existenzweise nicht tolerieren. Was aus dem Markt ausgetreten ist, existiert nicht mehr als Mensch, sondern ist nur noch wertloser sozialschmarotzender Abschaum.

#### 4. Diskussion

Aus aufgeklärter Sicht gibt es keinen vernünftigen Grund dafür, einem Gott zu huldigen. Damit ist nicht gemeint, dass keinem Gott gehuldigt werden kann oder darf. Und das kann auch nicht gemeint sein, weil vernünftige Denker:innen keine Position begründen können, mit der es möglich wäre, das zu verbieten. Es ist aber klar, dass nicht vorgeschrieben werden kann, dass einem Gott oder gar einem bestimmten Gott gehuldigt werden muss.

Damit gehen aufgeklärte Denker:innen nicht den von Comenius mit seiner Pansophie eingeschlagenen Weg (Comenii 1702). Denn Comenius wollte Religionskriege wie den dreißigjährigen Krieg (den er erlebt hat) durch die Durchsetzung einer einheitlichen geheimen Weltkirche verhindern, was bis in die Details der Gestaltung von schulischem Unterricht ziemlich genau dem entspricht, was heute die Anhänger:innen der Datenreligion vorschlagen.

Statt diesem notwendig totalitären Weg ist der aufgeklärte Vorschlag, jedem Menschen selbst die Entscheidung über seine Religion und über seine Zukunft zu überlassen. Dieser Freiheitsgedanke soll hier exemplarisch für fünf weitere Freiheiten veranschaulicht werden:

1. Für jeden Menschen soll *Wirtschaftsfreiheit* bestehen. Es soll einem Menschen möglich sein, selbst zu entscheiden, ob er in einer kapitalistischen Ökonomie dem Profit hinterherlaufen und sein Privateigentum mehren möchte, sich in einer kommunistischen Ökonomie zentral verwalten lassen möchte oder sich in einer anarchistischen Ökonomie solidarisch selbst bestimmen möchte.
2. Für jeden Menschen soll *Nationalitätsfreiheit* bestehen. Es soll einem Menschen möglich sein, selbst zu entscheiden, ob er einer Nation anhängen möchte und wenn ja, welcher Nation er anhängen möchte. Das schließt die Rechtspflichten ein, denen mit der Nationalitätsfreiheit das Menschenrecht gegenübergestellt wird.
3. Für jeden Menschen soll *Datenfreiheit* bestehen. Es soll möglich sein, dass jeder Mensch selbst entscheiden kann, ob er Daten verarbeiten möchte und wenn ja, wie er Daten verarbeiten möchte. Neben dem digitalen Datengott gibt es auch den ora-



len, den skripturalen und einige weitere, in deren Gefolge sich Menschen begeben können, wenn Sie das wünschen.

4. Für jeden Menschen soll *Methodenfreiheit* bestehen. Es soll möglich sein, dass jeder Mensch, der Forschen möchte, selbst entscheiden kann, mit welchen Methoden er seine Forschungen durchführt. Das schließt die Methodenpflicht ein: wissenschaftliches Wissen muss methodisch begründet werden. Welcher Methodenbegriff dabei verwendet wird, sollen forschende Menschen aber selbst entscheiden können.
5. Für jeden Menschen soll *Informationsfreiheit* bestehen. Es soll möglich sein, dass jeder Mensch selbst entscheiden kann, wie er andere Menschen informieren möchte und wie er sich informieren möchte. Neben kommerziellen Medien (wie Social Media) soll es auch weitere Medien wie öffentlich-rechtliche Medien, Staatsmedien und Bürger:innenmedien geben, mit denen Menschen andere Menschen informieren und sich informieren können.

Menschen, die über Medienbildung verfügen, können sich auch dafür entscheiden, Medien zu verwenden, ohne göttlichen Spuren zu folgen. Diese Bildung können Menschen sich aneignen, indem sie sich zwischen Medien bewegen (Swertz 2021). Diese Bewegung zu ermöglichen ist eine wichtige Aufgabe einer aufgeklärten professionellen Medienpädagogik.

Aus aufgeklärter Sicht ist klar, dass Menschen, die sich weder der Datenreligion noch der ihnen bestimmten Zukunft anschließen wollen, weder zurückgeblieben noch naiv sind, sondern schlicht ihre Rechte als Menschen in Anspruch nehmen. Lehrer:innen, die lieber vernünftiges Denken anregen, statt dem Datengott zu huldigen, und die sich ehrenvoll von den fanatischen Anhänger:innen der Datenreligion abgrenzen, sollte unsere Hochachtung gel-

ten. Das gilt erst recht, wenn diese Lehrer:innen vernünftigem Denken auch noch den Vorzug gegenüber einem Marktgott geben und lieber Freiheit in einer offenen Zukunft ermöglichen, statt Profit zu predigen. Und es gilt vor allem, wenn die Lehrer:innen es schaffen, weder Geschlecht noch Rasse oder Klasse als alleinig relevante universelle Werte zu akzeptieren, sondern nur den Wert der Menschen, mit denen sie professionell arbeiten, zur Grundlage ihrer Arbeit machen.

Die Absicht aufgeklärter Medienpädagog:innen soll es sein, als Maßstab für pädagogisch wertvolle Praxis nur den Wert der Menschen zu akzeptieren. Alles Weitere können Menschen selbst entscheiden.

---

## Literatur

Baudrillard, Jean (1982): *Der symbolische Tausch und der Tod*, München: Matthes & Seitz.

Comenii, Amos (1702): *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica*, Halae: Typis & impensis Orphanotrophii.

Dander, Valentin (2023): „Der“ digitale Kapitalismus als Gegenstand von Medienbildung mit Jugendlichen, in: *merz* 67, 4, 48–59.

Graeber, David/Wengrow, David (2024): *Anfänge: eine neue Geschichte der Menschheit*, Stuttgart: Klett-Cotta.

Harari, Yuval Noah (2017): *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen*, München: C. H. Beck.

Hayek, Friedrich August von (2005): *Die Verfassung der Freiheit*, Tübingen: Mohr Siebeck.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1979): Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie (=Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Werke in zwanzig Bänden, Band 18), Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hönigswald, Richard (1927): Über die Grundlagen der Pädagogik. Ein Beitrag zur Frage des pädagogischen Universitäts-Unterrichts, München: Ernst Reinhardt.

Kellerwessel, Wulf/Lüthke, Rudolf (2024): Philosophie der Aufklärung – Geschichte und Bedeutung, in: Aufklärung und Kritik 31, 1, 4–12.

Meder, Norbert (2004): Der Sprachspieler. Der postmoderne Mensch oder das Bildungsideal im Zeitalter der neuen Technologien, Würzburg: Königshausen und Neumann.

Meder, Norbert (2014): Das Medium als Faktizität der Wechselwirkung von Ich und Welt (Humboldt), in: Marotzki, Winfried/Meder, Norbert (Hg.): Perspektiven der Medienbildung, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 45–69.

Meder, Norbert (2015): Das Medium als materia quantitate designata, in: Jörissen, Benjamin/Meyer, Torsten (Hg.): Subjekt Medium Bildung, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 117–132.

Meder, Norbert (2016): Philosophische Grundlegung von Bildung als einem komplexen Relationengefüge, in: Verständig, Dan/Holze, Jens/Biermann, Ralf (Hg.): Von der Bildung zur Medienbildung, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 179–210.

Schleiermacher, Friedrich (1799): Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Berlin: Contumax.

Swertz, Christian (2009): Medium und Medientheorien, in: Meder, Norbert/Allemann-Ghionda, Christina/Uhlendorff, Uwe (Hg.): Umwelten. Sozialpädagogik/Medienpädagogik/Interkulturelle und

Vergleichende Erziehungswissenschaft/Umweltpädagogik, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 751–780.

Swertz, Christian (2021): Bildung, Verantwortung und digitale Daten, in: Medienimpulse 59, 3, 1–40, online unter: <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/6352> (letzter Zugriff: 08.03.2024).

Swertz, Christian/Barberi, Alessandro (2018): Die spielerische Vermittlung der Zukunft im Rahmen von Moderne und Modernisierungstheorien. Medienpädagogische Anmerkungen zur Verständigung mit digitalen Medien, in: Binder, Ulrich (Hg.): Modernisierung und Pädagogik – ambivalente und paradoxe Interdependenzen, Weinheim: Beltz, 330–360.

Wiener, Norbert (1965): Cybernetics: or Control and Communication in the Animal and the Machine, Cambridge: M.I.T. Press.